

Schwerte Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgehaltene Beiteile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Restame-Beile 10 Pfg., Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Mühl.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerte Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 g., excl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund.“

Nr. 193.

Schwerte, Mittwoch, den 19. August 1903.

36. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien wird nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ der gegenwärtige Oberpräsident von Hessen-Nassau, Staatsminister a. D. Graf von Zedlitz-Trübschler ernannt werden. Graf Zedlitz ist 1837 geboren und widmete sich zunächst der Militärkarriere. 1881 wurde er, nachdem er die Bewirtschaftung seines väterlichen Gutes übernommen und verschiedene Ehrenämter in der Provinzial-Verwaltung bekleidet hatte, Regierungspräsident in Oppeln, 1884 Mitglied des Staatsrates, 1886 Oberpräsident von Posen. Im März 1891 wurde er preussischer Kultusminister im Ministerium Caprivi, trat aber schon nach Jahresfrist zurück, als das von ihm eingebrachte neue Schulgesetz auf unüberwindlichen Widerstand stieß und zuletzt zurückgezogen wurde. Zum Oberpräsidenten von Nassau wurde er im Dezember 1898 berufen.

— Was Rußland von uns kauft und was wir dorthin liefern, steht im ziemlichsten Gegensatz zu einander. Deutschland hat im Vorjahre russische Produkte im Werte von 830 Millionen Mark rund erhalten, während wir für 500 Millionen weniger dorthin lieferten. Daß die Petersburger Regierung also das größere Interesse am Abschlusse eines neuen Handelsvertrages hat, liegt auf der Hand. Wenn wir der starken russischen Einfuhr nach Deutschland Tür und Tor immer weiter öffnen, unserer Ausfuhr nach Rußland aber neue Schwierigkeiten erwachsen sehen, so ist das in der Tat kein Geschäft mehr. Rußland kauft das Fett ab, wir behalten den Vordensatz. Ohne tüchtige Konzeptionen von russischer Seite geht es nicht, und wenn der Finanzminister von Witte darauf nicht eingehen will, wird er ja sehen, wie weit er kommt. Zeit bleiben, ist für uns die Parole, und hoffentlich wird die Regierung nach ihr handeln.

— Die deutsche Hebungsflotte, die unter dem Oberbefehl des General-Inspektors der Marine in Wilhelmshaven zu den vier Wochen andauernden großen Seemannsmanövern zusammengetreten ist, ist ein äußerst stattliches Geschwader und wohl geeignet, dem Ausland Respekt einzuflößen. Es umfaßt 46 Schiffe und Fahrzeuge mit 902 Geschützen und einer Besatzung von 11 211 Mann. Wie bei den Landmanövern so sind auch bei denen zur See die aufzustellenden Kräfte bedeutend gewachsen und damit die Unkosten, aber wenn diese Uebungen der Wirksamkeit möglichst entsprechen sollen, dann müssen auch die Machtmittel entsprechend sein. Die großen Auslandstaaten haben damit zuerst begonnen, Deutschland mußte ihnen folgen, wenn anders Führer und Mannschaften sich mit den tatsächlichen Vorgängen vertraut machen sollten. Wir haben die Gewähr, daß in unseren Manövern der

ganze Ernst des Militärlebens, sowohl in der Leistung, wie im Urteil zum Ausdruck kommt. Auch der schärfste Kritiker deutscher Militär-Einrichtungen muß doch sagen, daß bei uns nichts auf dem Papier steht, daß wir nur mit unbedingt tatsächlich Vorhandenem rechnen. Das Geld ist also nicht umsonst ausgegeben, wir wissen, daß wir uns auf Meer und Flotte verlassen können.

— Ueber bedauerliche Schulverhältnisse in Posen wird der „Danz. Ztg.“ aus Ostrowo geschrieben: In dem Dorfe Krempa bei Ostrowo besuchen die dortige Schule 400 Kinder, während nur vier Lehrer an derselben tätig sind. In Dobos ist seit langem die zweite Lehrerstelle vakant, der erste Lehrer Tomaszewski ist vor einiger Zeit gestorben, und es haben seit dieser Zeit 200 Kinder keinen Unterricht mehr. In Bobrownik unterrichtet der Lehrer Dutkiewicz 168 Kinder, und in Staliszewice der Lehrer König 175 Schulkinder. In sehr vielen Dörfern der Umgegend ist die zweite Lehrerstelle seit längerer Zeit vakant und wird nicht neu besetzt. — Schon in einer rein deutschsprachigen Gegend wären bei einem derartigen Verhältnis zwischen Schüler- und Lehrerzahl schwerlich nennenswerte Erfolge zu erzielen. Wie es aber nun möglich sein soll, bei so bedauerlichen Schulverhältnissen, wie sie hier angeführt sind, noch auf die polnischen Kinder germanisatorisch zu wirken, das ist nicht ersichtlich.

— Das Fernsprechstudium im Heere. Ueber die vom Kaiser erlassenen neuen Bestimmungen zur Förderung des Studiums neuerer Fremdsprachen wird bekannt: Für die Armee korps östlich der Elbe kommen vorzugsweise Russisch und Polnisch, für die übrigen Französisch, für alle daneben Englisch und Spanisch in Betracht. Zur Förderung des Studiums erhalten die Generalkommandos Sprachstudienfonds zu Beihilfen für aktive Leutnants, Oberleutnants, Hauptleute und Rittmeister der 2. Gehaltsstufe, für Offiziere des Beurlaubtenstandes und der Inaktivität nur für Reisekosten, endlich für jüngere zur Verwendung in Feldstellen in Aussicht genommene Beamte.

— Hundstagsgeschichten veröffentlicht der sozialdemokratische Berliner Vorwärts. Darnach soll in dortigen Hoffreien beabsichtigt sein, an der geplanten Heeresstraße Berlin-Döberitz (dem Uebungsplatz des Gardekorps) ein kaiserliches Familienschloß zu errichten, das der ganzen kaiserlichen Familie zum künftigen Aufenthalt dienen und zwar besonders in politisch unruhigen Zeiten, wo es dann in kürzester Zeit möglich wäre, Truppen aus Döberitz um die Insel herum zusammenzuziehen. Außerdem wolle man noch den Inselbezirk zusammen mit den Spandauer Staatsverfästen und dem Heerstraßenbezirk zu einem neuen Sozialdemokraten freien Reichstagswahlkreis zusammenlegen, und endlich bestünde die Absicht, die Truppen der Garde nicht mehr direkt auszuheben, sondern

aus den Elitemannschaften anderer Truppen auszuwählen. Der Vorwärts denkt auch: Wenn mal gesunkert wird, dann aber ordentlich.

— „Unreife Politik“. Im Wahlkreise Zabrze-Kattowitz wird ein schwungvoller Handel mit Bildern des Abg. Korfanty getrieben. Der „Vorwärts“ bezeichnet das als „unreife Politik“ und schreibt: „Es ist gewiß ein Zeichen einer unreifen Bevölkerung, daß mit der Photographie eines neu gewählten Abgeordneten ein derartiger Kultus getrieben, wie ihn sonst nur „Patrioten“ und Byzantiner mit Fürsten- und Prinzenbildern betreiben.“ Aber unter den Dessauer „Genossen“ werden Ansichtskarten: „Belebs Ankunft auf dem Bahnhof in Dessau“ vertrieben, worüber sich sogar ein süddeutsches sozialdemokratisches Parteiblatt lustig macht. Wie „reif“ müssen nun wohl die „Genossen“ in Dessau sein? —

— Prinz Prosper von Arenberg. Bezüglich der Angelegenheit des Prinzen Prosper von Arenberg, der wegen Mordes zuerst verurteilt, dann aber zu 15 Jahren Gefängnis begnadigt worden war, erzählt die „National-Zeitung“, daß die Ueberweisung des Prinzen in eine Irrenanstalt beantragt worden war, hätten mehrere Ermittlungen in dieser Richtung stattgefunden. Das Ergebnis ist aber derartig ausgefallen, daß der Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Chef des Oberkommandos der Schutztruppe seine Zustimmung zu dem Antrag auf Unterbrechung der Strafvollstreckung verweigert hat. — Prinz Arenberg wird mit Rücksicht auf die bekannten Vorgänge in Hannover, wo ihm ungebührliche Freiheiten eingeräumt wurden, in ein anderes Gefängnis überführt und hat dort seine Strafe weiter zu verbüßen.

Serbien.

— Aus Belgrad wird der „Post“ mitgeteilt: „Nahm man im Anfang allgemein an, daß König Peter ein mit Energie erfüllter, kluger, durch sein Exil festgewordener Charakter sei, so muß man doch schon heute sehen, daß diese Annahme ein Irrtum war. Einsichtige Leute drängen darauf hin, daß der König mit eisernem Beissen dagegen kämpfen solle, aber er läßt sich weiter regieren. Man ist versucht, dem armen Peter das geflügelte Wort zuzurufen: „Lassen Sie sich Schuppenketten an die Krone machen, Majestät, sonst fällt sie Ihnen runter!“

Spanien.

— Ueber den jungen König von Spanien sind schon seit geraumer Zeit, namentlich von Paris aus, Meldungen verbreitet worden, daß er an der Schwindsucht leide, der bekanntlich auch sein Vater in frühen Jahren erlegen ist. In voriger Woche waren diese Meldungen mit solcher Bestimmtheit von neuem aufgetaucht, erweitert durch den Zusatz, der König wolle eine Heilanstalt aufsuchen, daß

Es war, als ob eine fremde Macht sie zwingte, diese Worte auszusprechen, um die ihre Gedanken seit Wochen unablässig freisten.

Er warf einen unsicheren Blick auf das blasse Gesichtchen. Er bemerkte die zitternde Todesangst in ihren Zügen nicht. Das, was ihm da unerwartet geboten wurde, war das Ziel aller seiner heimlichen Wünsche, seitdem er Herta Wellhufen kannte, die Tochter des reichen Stadtrates, in dessen Haus er morgen geladen war. —

Ein stürmischer Jubel durchzitterte ihn bei der Vorstellung, ihr als freier Mann gegenüberzutreten zu können. Glaubte er doch in den fernen Schelmenaugen deutliches Wohlwollen an seiner Person gelesen zu haben, jetzt eben erst wieder, als sie an ihm vorüber gefahren war. Der Gedanke daran ließ ihn die Gespielin seiner Kindheit, die treue Gefährtin seiner Studienjahre ver-gessen.

Als er sich wieder an sie erinnerte, hatte die Menschenflut sie auseinandergerissen. Er gab sich auch nicht viel Mühe, sie wiederzufinden. Dergleichen peinliche An-gelegenheiten, wie sie zwischen ihnen zu erörtern waren, löste man besser schriftlich.

In Gedanken setzte Alfred Kiffstein einen höchst ruhrenden, höchst gefühlvollen Abschiedsbrief auf, während er im „Roland“ eine Flasche Wein trank. —

Strahlend hell erschien ihm plötzlich die Zukunft. Der Hemmshuh, der ihn so lange behindert, war beiseite geschoben, der Weg zur Höhe stand ihm frei! —

Zeni ging während dessen mit schweren, müden Schritten am Kanal entlang. Sie dachte nicht daran, daß jeder dieser Schritte sie weiter von ihrem trübseligen Heim in der Gleditschstraße entfernte, wo die Mutter auf sie wartete, die immer gereizte, grämliche Mutter, deren Gewohnheit es war, sich allen Ärger und Verdruß des Tages von der Seele zu reden, wenn die Tochter müde und abgearbeitet von dem Telefonamt zurückkehrte.

Sinnprüche.

Nimm alles, wie es kommt; jedoch versuche, wenn es kommt, es recht zu machen.

Das Brot des Lebens ist Liebe.
Das Salz des Lebens ist Arbeit.
Das Wasser des Lebens ist Glaube.

Ein richtiges Gebet erfordert kein Veriton.

Sti tun wir mehr Gutes mit unserer Sympathie, als mit unserer Arbeit.

Ein erleuchtetes Herz giebt ein glänzendes Gesicht.

Ein Wiedersehen.

Von E. von Dequede.

Von zwei Vollblutpferden in schwerem Trabe gezogen, fauchte ein elegantes Gefährt durch das Gewirr des Potsdamer Flages in Berlin.

Ein eleganter Herr hatte sich vor den heranbrausenden Rappen auf eine der Rettungsinseln gelüchelt. Zeit war die Equipage schon minutenlang unter den Baumkronen der Bellevuestraße verschwunden, aber Alfred Kiffstein stand noch immer und starrte den beiden Damen nach, die in den seidenen Kissen ihres Wagens blitschnell an ihm vorübergeglitten waren.

„Ja, so sieht man nicht aus, wenn man sich in harter Arbeit durch das Leben kämpfen muß“, dachte das ver-beigte, paketbeladene Mädchen bitter, das von dem breiten Rücken eines Schuhmanns gedeckt, die kleine Szene beobachtet hatte.

Eine Träne qualvoller Eifersucht stieg in den tiefen,

klaren Augen auf, die mit dem Ausdruck zitternder Angst auf dem Herrn ruhten.

Er hatte sie gar nicht beachtet. Sie war auch zu unscheinbar in ihrem abgetragenen Cape und dem altmodischen Hut.

Alfred Kiffstein war langsam in die Potsdamerstraße eingebogen.

Kurz vor der Brücke holte das Mädchen ihn ein.

„Alfred“, sagte sie leise. Er schreckte auf, aber es war eine freudige Erregung, die sich in seinen Zügen spiegelte.

Helene bemerkte es wohl, und die Schmerzenslinie um ihren Mund wurde noch tiefer.

Der junge Architekt hatte sich schnell gefaßt.

„Wie gut“, daß ich dich treffe, Zeni“, sagte er. „Nun kann ich dir's noch mündlich versichern, wie leid es mir tut, morgen nicht zu Euch kommen zu können.“

Die Lippen des Mädchens zuckten.

„Weshalb nicht?“

„Also wieder nicht?“ murmelte sie tonlos. „Und Er fuchtelte ungeduldig mit seinem zierlichen Spazierstöckchen.“

„Der Stadtrat, dessen Villa im Grunewald ich bauen soll, hat mich zu Tisch geladen, und einem Gönner darf man nicht absagen.“

„Ja, ich weiß, daß die Delikatessen an der Tafel des Millionärs Dir sehr viel besser schmecken, wie unser bescheidenes Mittagbrot.“

„Das durch Eure Rügeleien und Deine schlechte Laune gewürzt wird“, vollendete er brüsk.

Er hatte kein Mitleid mit dem hilflosen Zimmer, der aus den Augen seiner Braut zu ihm sprach, nur Mißbehagen empfand er, weil ihm durch diese Begegnung die amüsanten Stunden im „Roland von Berlin“ verkürzt wurden.

Ob Zeni das fühlte?

„Ich glaube, Du möchtest frei sein.“

die Madrider Regierung doch dagegen aufgetreten ist. Sie will alle Zeitungen, die diese Erzählung wiedergeben, auf das Strengste verfolgen lassen. Selbstverständlich wünscht ein jeder dem jungen König die beste Gesundheit, aber das in Abrede-Stellen jedes inneren Leidens durch das Ministerium ist noch kein Beweis, daß Alfonso XIII. völlig gesund ist. Bei seinem Vater war noch acht Tage vor seinem Tode in Abrede gestellt worden, daß er überhaupt krank sei. Und hinterher mußte man doch zugeben, daß die Schwindsucht die tödliche Krankheit sei.

— Eine Subskription von 15 Millionen. Die von den hispano-amerikanischen Republiken organisierte Subskription zu Gunsten des Wahlfonds der republikanischen Partei in Spanien hat die enorme Summe von 15 Millionen Pesetas ergeben. Die spanischen Republikaner hoffen bei den nächsten Wahlen ca. 3000 Munizialitäten zu erobern.

Südafrika.

— Unversöhnlich. Ueber die Unversöhnlichkeit, die noch in verschiedenen Kreisen der Burenbevölkerung des Transvaal herrscht, berichtet ein Telegramm der „Morning Post.“ Ein Burenkomitee hatte in Pretoria zum Besten eines Waisenfonds ein Konzert veranstaltet und ordnete im letzten Augenblick, offenbar auf Wunsch eines großen Teiles des erschienenen Publikums, die sofortige Entfernung aller britischen Flaggen und Farben aus dem Festsaal an. Die Einladung an den britischen Gouverneur, Sir Arthur Lawley, wurde absichtlich erst am Nachmittag zugesandt, und am Schlusse des Konzerts weigerte sich das Komitee, die Erlaubnis zu geben, daß, wie sonst üblich, die britische Nationalhymne gesungen werde; sie sagten, sie wollten „neutral“ bleiben.

Kleine Chronik.

+ Die Stadt Berlin zählt zur Zeit etwa 1 935 000 Einwohner, ohne Einrechnung der Vororte. Die zweite Million dürfte also im Laufe von 1904 voll werden. Mit Anrechnung der Vororte ist die zweite Million längst überschritten.

+ Zum ersten Male wählen die Frauen in Australien mit bei den Wahlen zum australischen Reichstag. Was werden die Kandidaten da nicht alles den Damen versprechen müssen, um deren Stimmen zu erhalten? Wähler männlichen Geschlechts sind anerkanntermaßen schon schwer zufrieden zu stellen, Wählerinnen sind aber ihren männlichen Kollegen in Wünschen noch weit über, denn sie bestehn hinterher auch aufs Halten. Und dann wollen sie manches, zu ihrem Vorteil natürlich, noch anders gemeint haben. Nun die Australier werden ja sehen.

+ Newyork, 18. Aug. Die Destillateure im Staate Kentucky schicken sich an, 20 000 Fuder Whisky nach Hamburg und Bremen zu verschiffen, um sie dort lagern zu lassen, bis sie weiter nach Kalifornien und anderen Staaten des Westens der Union verfrachtet werden. Die Erfahrung hat die Destillateure gelehrt, daß die Fracht sich billiger gestaltet, wenn sie ihre Ware erst nach deutschen Häfen schicken, und von dort aus weiter nach San Francisco, als wenn sie die Eisenbahnfracht durch den amerikanischen Kontinent bezahlen.

Gesundheitspflege.

** (Eßet Obst!) Reifes Obst ist ein Universalmittel zur Erhaltung der Gesundheit. Weintrauben reinigen das Blut, Pfirsiche bekämpfen schlechte Verdauung und verdorbenen Magen, Äpfel, besonders gekocht, sind für Kinder nicht zu entbehren zur Erhaltung einer guten Verdauung. Der Saft der Tomaten übt einen günstigen Einfluß auf Leber und Därme aus. Der Melonenjuft vertreibt Fieber- und Nierenkrankheiten. Brombeere-Geele beseitigt Husten; gekochte Zwetschen sind Skrophulösen sehr zu empfehlen und Zitronensaft in warmem Kaffee geträufelt, hilft gegen Kopfschmerz.

Heute fühlte sich Leni nicht fähig, diesen nörgelnden Klagen Stand zu halten, sie mußte allein sein, um unbeobachtet weinen zu können. Denn die krampfhaft niedergezwungenen Tränen drohten ihr die Brust sprengen. Immer weiter ging sie an dem grauen, träge schleichenden Wasser entlang, immer stiller wurde es um sie her, immer einsamer.

Nachhalt legte sich der Nebel um ihre Stirn, sie fühlte es nicht. Eine schmerzliche, qualvolle Sehnsucht stieg in ihr auf nach Wärme und Licht — und die Welt war so kalt und so dunkel, so erbarmungslos.

Ein Ekel vor dem ganzen Leben erfaßte das verzweifelte Mädchen.

Ihr schmerzender Kopf vermochte nicht weiter zu denken — starr, wie gebannt ruhte ihr Blick auf dem rotglühenden Feuerauge des Automobils, das in erschreckender Schnelligkeit auf sie zustürmte — ein Bild der Zeit, die es geschaffen — und „auch ein Werkzeug, um dieses verhaßte Leben zu enden?“

Grell, wie die Funken, die aus dem Feuerrachen der Maschine stoben, war der Gedanke hinter Lenis fiebernder Stirn aufgeblitzt. Einen Schritt nur weiter nach rechts brauchte sie zu machen, nur stillstehen dann, und alles war vorüber, alle Qual, aller Schmerz. —

Sollte sie diesen Schritt tun?

Im Hause des deutschen Konsuls in Tanger hatte man das Diner beendet.

„Schon wieder Geschäfte?“ fragte die junge Frau vorwurfsvoll den Gatten, der hastig aufstand, als der Diener mit einer Meldung an ihn herantrat. „Du weißt doch, daß der Arzt eine Ruhestunde nach Tisch dringend verlangt.“

„Nun gut, so erledige Du dieses „Geschäft“, sagte der Konsul lächelnd, indem er einen 100 Francschein aus seiner Brusttasche zog. „Es handelt sich um einen unglücklichen Landsmann, der mich um Unterstützung gebeten hat. Er will durch die Betrügereien seines Schwiegervaters ins Unglück gekommen sein, der sich als Millionär

Notales.

** Schwerte, 19. August 1903.

„(Vergiß die treuen Toten nicht) und schmück' auch uns're Urnen mit einem Eichenkranz“, sagt Theodor Körner, der für's Vaterland so früh dahingegangene Freiheitsdichter. Und in Treue fest gedenken die westfälischen Krieger ihrer in den großen Kriegen 1866 und 1870/71 gebliebenen Kameraden. Mit der Landwehrmütze bedeckt, die Brust mit Medaillen und Ehrenzeichen geschmückt, so schritt gestern nachmittag 5 Uhr ein kleiner erster Zug von Männern, welche des Lebens Höhe überschritten haben, die Bahnhofstraße entlang, wo sie am Kriegerdenkmal einen prächtigen Kranz niederlegten. Es war die Vereinigung der Kampfgemeinschaften von Schwerte und Umgegend, Männer, welche seinerzeit hinausgezogen sind gegen den Erbfeind, welche wohl dem Tode mehr als einmal ins Auge geschaut haben. Eine stille, ernste Schar war es, die das Denkmal umstand, zurückdenkend an die glorreiche Zeit der Jahre 1870/71, zurückdenkend aber auch an manchen Kameraden, der in Feindesland sein Grab gefunden hat, auf dessen Rückkehr seine Lieben vergebens hofften. Still und ernst war auch die Feier, die mit einem Gebete schloß, und dann gingen die Männer zurück, um noch ein Stündchen zu plaudern, über vergangene Zeiten und Kriegserlebnisse und über gute Kameraden.

Eine Kugel kam geflogen,

Gilt sie mir, oder gilt sie dir?

Ihn hat sie weggerissen,

Er liegt zu meinen Füßen,

Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch geben,

Die weil ich eben lad!

Kann dir die Hand nicht geben,

bleib du im ew'gen Leben

Mein guter Kamerad!

** (Der Garde- und Landwehrverein) feiert am Sonntag, den 6. September sein diesjähriges Sommerfest im „Schützenhof“ durch Festzug, der mittags 1 Uhr beginnt, Konzert und Ball. Festmusik ist das Trompetenkorps des 4. Kürassier-Regiments aus Münster.

** (Postpersonalie.) An das hiesige Postamt verlegt wurde der Postaffizist Herr Arns von Dortmund.

** (Konfirmation.) 61 Kinder wurden am Sonntag während des Hauptgottesdienstes in der größeren evang. Kirche durch Herrn Pastor Wischnath konfirmiert.

** (Eine Kollekte) wird inlaufe dieser Woche bei unseren kath. Mitbürgern zum Besten ihres Kirchenneubaus abgehalten werden.

** (Prozession.) Die diesjährige Prozession der hiesigen kath. Gemeinde nach Werl findet am Sonntag, den 6. September statt. Anmeldungen zur Teilnahme an der Fahrt, welche wie immer mittelst Extrazuges erfolgen soll, wolle man an Herrn Küster Enste richten.

** (Von der Tollwut.) Nach amtlicher Zusammenstellung sind im verflossenen Jahre nicht weniger als 250 Personen und zwar 174 männliche und 76 weibliche in der ganzen preussischen Monarchie durch tolle oder tollwutverdächtige Tier gebissen oder verletzt worden. Die Verletzungen kamen in 8 Provinzen vor und zwar die meisten mit 150 in der Provinz Schlesien; auf die Provinz Westfalen kam nur ein Fall, der sich im Kreise Minden ereignete. Die Bissverletzungen wurden durch 170 Tiere, nämlich 159 Hunde, 3 Katzen, 5 Kinder, 2 Pferde, 1 Schaf hervorgebracht; in einem Falle wurde die Bisswunde sogar durch einen Menschen hervorgerufen. Dieser, welcher einen sechzehnjährigen Knaben im Kreise Pleß in der Provinz Schlesien in den Finger biß, war ein Arbeiter, der im Monat Juni von einem tollen Hunde gebissen worden war, auf der Reise nach Berlin am 5. Juli an Tollwut erkrankte und schon am 6. Juli in Berlin verstarb.

** (Westfälische Schinken.) In Nr. 388 der „Münchener Neuesten Nachrichten“ heißt es: „Westfälischer Schinken. Gewiß ist der westfälische Schinken ein ebenso nahrhaftes wie wohlschmeckendes Gericht — leider gibt es dies Gericht aber in Wirklichkeit nicht mehr. Natürlich

aufgepielt hat, während er schon am Bankrott war, als er ihn mit seiner unpraktischen, verwöhnten Tochter verknüpfte. Geht es mir der Mensch nicht.“ — der Konsul zuckte die Achseln, — „aber jedenfalls ist er, wie die Nachforschungen ergeben haben, im tiefsten Elend und mit seiner kranken Lunge auch nicht fähig, einen nordischen Winter zu ertragen. Also gib ihm das Geld und dann komme zu mir, um aufzupassen, daß ich auch wirklich schlafe.“

Leni Altmann lächelte dem Gatten zärtlich zu. Sie wußte, daß er sie mit diesem Auftrage betraute, weil er sich vor seinen Untergebenen seiner übergroßen Güte schämte, und sie wußte auch, daß er nicht eher einschlief, als bis sie ihm die Decke über die Kniee gebreitet hatte.

Hastig ging sie deshalb in das Arbeitszimmer ihres Gatten hinüber, um den Bittsteller so schnell wie möglich abzufertigen.

Bei ihrem Eintritt wandte sich der Mann, der wartend am Fenster gestanden, um. Leni blickte in ein bleiches, verfallenes Gesicht, in das Hunger, Elend und Sünde ihre entstellende Schrift geschrieben.

Ihre Hand, die noch auf der Türklinke ruhte, sank schwer herab, wie gelähmt vor Schrecken starrte sie auf den Mann, der die Sonne ihrer ersten Jugend gewesen.

Auch er hatte sie erkannt und flammende Rote färbte seine fahlen Wangen.

Minutenlang standen Alfred Riffstein und Helene stumm gegenüber, jedes umsonst nach einem Worte ringend.

Mit abgewandtem Gesichte legte Leni endlich den 100 Francschein auf einen kleinen Tisch, leise klinkte sie die Tür wieder hinter sich ins Schloß.

Alfred blieb noch lange, nachdem sie ihn verlassen, ohne sich zu rühren, auf derselben Stelle. Die Scham drohte ihn zu ersticken. Wie im Kampf zitterten seine Lippen. Er machte ein paar unsichere Schritte nach der Tür. Der letzte Funke von Stolz und Ehre, den er aus seinem früheren Leben in das stumpfe Elend seines jetzigen

werden in Westfalen immer noch Schweineschinken gerächt, aber die geographische Herkunft der Schinken allein macht es noch nicht, sondern die Schinken müssen von einer ganz besonderen Rasse, von westfälischen Schweinen, stammen. Diese Rasse ist aber, wie von Zoologen und Landwirten übereinstimmend festgestellt wurde, völlig verschwunden, von Schweinen englischer Rasse verdrängt. Vermutlich ist dies infolge menschlicher Habgier geschehen. Die englischen Schweine können nämlich schon im ersten Jahre gemästet werden, die westfälischen aber eignen sich erst nach Vollendung des zweiten Lebensjahres zur Mast. Also um schneller zum Verdienst zu gelangen, erzeigten die Züchter die westfälischen Schweine durch die englischen, übersehen aber dabei, daß diese bei weitem nicht das kernfeste Fleisch besitzen, das die Vorstentiere aus Westfalen auszeichnete. Die jetzt vorgenommenen Züchtungsversuche erwiesen sich als ergebnislos, und wir werden uns wohl darein ergeben müssen, daß es wohl Schinken aus Westfalen gibt, aber keine westfälischen Schinken mehr.“ — Ob diese Darstellung wohl richtig ist?

Aus Westfalen und Rheinland.

* Behringhausen, 18. Eine entsetzliche Bluttat hielt gestern die hiesigen Einwohner in helle Aufregung. Die Ehefrau des Bergmanns Ludwig Joswig hier selbst tötete ihr 5 Tage altes Kind durch einen Schnitt in den Hals, sich nachher selbst mit einem Brodmesser den Hals durchschneidend. Was die Frau veranlaßt hat, mit dem kleinen Würmchen in den Tod zu gehen, wird unaufgeklärt bleiben. Die Eheleute selbst lebten im besten Einvernehmen.

* Graf Schwerin, 18. Aug. Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich gestern auf hiesiger Zeche zu. Der Bergmann Andreas Luczak aus Raftrop, welcher einem Kostgänger, der als Anschläger über Tage beschäftigt ist, das Mittagessen bringen wollte, wurde später vermißt und war trotz allem Suchen nicht aufzufinden. Heute morgen, als man zu Beginn der Förderung die Prüfung der Beförderungsmittel veranlaßte, fand man den Luczak tot auf einem Förderkorb liegend vor. Nach dem Befund mußte L. in den Schacht gefallen sein. Wie solches möglich gewesen, wird wohl nicht aufgeklärt werden können. Anscheinend hat L., der mit den Zugangsvorrichtungen zur Schachtanlage vertraut war, die Türen geöffnet und ist infolge eines Fehltrittes dann hinuntergestürzt. Die Schuld eines Dritten dürfte ausgeschlossen sein.

* Reddinghausen, 18. August. An die rechte Schmiebe kamen letzter Tage vier robuste Handwerksburschen. In einer Brauerei forderten sie früh morgens 7 Uhr von dem allein im Kontor anwesenden Mann Bier. Als ihnen solches verweigert wurde, nahmen sie eine herausfordernde Haltung an. Der Brauereiangestellte ließ sich jedoch nicht ins Boßshorn fassen. Er begab sich nebenan zu dem Geizer und ließ bemerkt einen Schlauch in das offene Kontorfenster legen. Dann forderte er die frechen Gefellen nochmals auf, zu gehen. Als dies noch immer erfolglos, gab er ein Zeichen, worauf die Burschen mit heißem Wasser in feinen Strahlen übersprüht wurden. Nun konnte man ein Laufen sehen. Selbst eine Kopfbedeckung blieb zurück. Der Mann im Kontor aber hielt sich den Bauch vor Lachen.

* Kray bei Essen, 18. August. Aus eigenartigen Motiven ist die 16jährige Dienstmagd Rotke zur Brandstifterin geworden. Das junge Mädchen hatte ein Verhältnis mit einem 18jährigen Dienstmann aus Wattencheid. Letzterer wünschte, daß das Mädchen nach Wattencheid überfiele. Die Mutter des Mädchens war hiermit aber nicht einverstanden. Um ihr Vorhaben aber doch ausführen zu können, beschloßen die beiden, das Anwesen des Dienstherrn des Mädchens, des Oekonomen und Ortsvorstehers Klühwer in Lette, in Brand zu stecken. Wohnhaus, Stallungen und Scheune wurden ein Raub der Flammen. Durch vorgefundene Streichhölzer und durch das auffällige Benehmen des Mädchens wurde die Tat aus Licht gebracht. Das Mädchen, das alles gestanden, wie auch der Bräutigam, sind gestern verhaftet worden.

Seins gerettet hatte, bäumte sich dagegen auf, aus diesen Händen Almosen entgegenzunehmen. Schließlich aber siegte doch die Gier nach dem Gelde. Sundert Kranen! Hundert Tage satt zu essen oder einmal noch in wüstem Taumel den Becher des Genusses an die Lippen zu setzen, ein paar kurze, berauschende Stunden —

Ein widerlicher Ausdruck trat in die Augen des Totgezeichneten, dessen hagere Hände sich um den Schein krallten, während er auf die Straße hinausstürzte, der nächsten Taverne entgegend.

Ein junges, armelig gekleidetes Weib, das sich ihm in den Weg drängte, stieß er roh zur Seite: „Hast mir wohl schon wieder aufgelauret, um mir das Geld abzunehmen, he?“ schrie er sie an. „Scher' Dich nach Haus und sieh' zu, daß Du etwas verdienst.“

Das Gebrause des wogenden Volkslebens riß die gebrochene Gestalt des einst so eleganten Stadtratsknechts mit sich fort. —

Helene Altmann klammerte sich mit kalten Händen an das Eisengitter des Altans, von dem aus sie die Szene beobachtet hatte.

„Ein Schritt vom Wege der Ehre und es ist aus für immer“, murmelte sie tonlos. „Der Gestrauchelte steigt nicht wieder empor, er fällt nur tiefer.“

An diesem Tage mußte der Konsul lange warten, bis seine junge Frau zu ihm zurückkehrte, und als sie endlich kam, war sie in so leidenschaftlicher Aufregung, daß auch er nicht mehr an Schlaf dachte. Nur zu gut konnte er's ja verstehen, was sie empfinden mochte, als er erfuhr, daß der Bittsteller, zu dem er sie geschickt, der Mann gewesen, dessenwillen sie einst unter den Rädern seines Automobils den Tod gesucht hatte.

Mitleidig streichelte er ihre heiße Wange. „Er wird nicht mehr lange leben“, sagte er sanft, „und dann wollen wir für die Frau sorgen. An einen Toten denkt man milder, mag er uns noch so tief verwundet haben.“

— E n d e . —

hinken geräu-
schigen allein
von einer
hweinen, her-
zoologen und
wurde, völlig
verdrängt.
hier gesehen,
yon im ersten
ber eiqneten
ensjahres zur
zu gelangen,
eine durch die
e bei weitem
Vorstetiere
orgenommenen
elos, und wie
daß es wohl
weitschäligen
wohl richtig

einland.

Blut hat
afregung. Die
hier selbst töte
in den Hals,
en Hals durch-
mit dem klei-
unangeführt
besten Einver-

auerlicher Un-
Beide zu. Der
welcher einem
beschäftigt ist,
er vermehrt und
heute morgen,
rührung der Be-
Luczak tot auf
e Verfund muß
hes möglich ge-
können. An-
richtungen zur
geöffnet und ist
geführt. Die
sein.

er rechte Schmiede
schen. In einer
von dem allein
hnen solches ver-
nde Haltung an.
ins Vordachom
ger und ließ un-
torfenster legen.
is auf, zu gehen.
Zeichen, worauf
Strahlen über-
n sehen. Selbst
ann im Komor

eigenartigen
othe zur Brand-
atte ein Verhält-
us Wattenscheid.
Wattenscheid über-
iernerit aber nicht
och ausführen zu
des Dienstherren
rsteher's Klühwer
aus, Stallungen
nen. Durch vor-
fällige Benehmen
t gebracht. Das
der Bräutigam,

auf, aus diesen
Schließlich aber
undert Franken!
noch in wüstem
Lippen zu setzen.

Augen des Tot-
um den Schein
mausstürzte, der

reib, das sich ihm
Seite: „Gast mir
das Geld abzu-
Dich nach Haus

eslebens riß die
Stadttrattächter-

it kalten Händen
aus sie die Szene

nd es ist aus für
er Gefrauchelte
efer.“

l lange warten,
und als sie end-
Aufregung, daß
zur zu gut konnte
hte, als er erfuhr,
ft, der Mann ge-
n Nädern seines

Gänge. „Er wird
und dann wollen
Toten denkt man
idet haben.“

* **Ostige, 18. Aug.** (Ein patriotischer Sozial-
demokrat.) Im Anschluß an die am Freitag in öffent-
licher Stadtverordnetenversammlung erfolgte Einführung des neuen
Bürgermeisters **Geitz** fand im Krautsteinischen Saale ein
Festessen statt. Das Solinger sozialdemokratische Blatt ver-
kündet nun seinen Lesern mit Stolz und Genugtuung, daß
die Arbeitervertreter (gemeint sind die sozialdemokratischen
Stadtverordneten) wohl an der Stadtverordnetenversammlung, nicht
aber am Festessen teilgenommen hätten. Wir können dem
Blatte verraten, daß es sich ganz gewaltig irrt. Es hat
nicht nur ein Arbeitervertreter, nämlich der sozialdemokratische
Stadtverordnete **Rauh**, sich an dem Festessen beteiligt, son-
dern der Sozialdemokrat **Rauh** stimmte auch mit der Begei-
sterung eines „wackichten Patrioten“ in das vom Landrat
Dr. Lucas ausgebrachte Kaiserhoch ein und sang mit der-
selben Begeisterung die erste Strophe von „Heil Dir im
Siegerkranz“. Der patriotische Sozialdemokrat fühlte
sich überhaupt ganz wohl in der Gesellschaft der „Herren
von Bildung und Besitz, die unter sich bleiben wollten“, wie
das sozialdemokratische Blatt schrieb. Er wurde mehrfach
vom neuen Bürgermeister in ein Gespräch gezogen und über-
brachte auch diesem die Glückwünsche der „dritten Abteilung“,
deren einziger anwesender Vertreter er sei. Die „Berna-
steinerei“ greift eben immer mehr um sich; der Sozialdemo-
krat **Rauh** würde zweifellos auch ohne großen Gewissenszwang
die Repräsentationspflichten eines Vizepräsidenten des deut-
schen Reichstages übernehmen, wenn er einmal zum Reichs-
tagsabgeordneten gewählt werden sollte.

Aus dem Leben.

× **Brotslose Künste** nennt das Volk noch oft die gym-
nastischen Darbietungen der Artisten und die reiche Zahl
von Unterhaltungs-Schaustellungen aller Art. Die
Künstler, die Artisten protestieren zwar energisch gegen
eine solche etwas geringschätzige Kritik ihrer Leistungen
und sie haben das für sich, daß nicht wenige von ihnen,
namentlich die Zirkus-Künstler, ganz bedeutende Gagen
erzielen. Aber die Ausgaben für Kostüme etc. sind auch
hoch, und das Leben ist ihnen recht leicht. Und da kommt
es denn schon vor, daß bei einem plötzlichen Unfall die
bittere Not an die Tür klopft. So ist es in Berlin einem
beliebten Clown **Herzoth** ergangen, der Tausende durch
seine Komik unterhalten hat, bis er nun beim Bau einer le-
bendigen Pyramide gestürzt ist und sich einen komplizier-
ten Schenkelbruch zugezogen hat. Um dem Verunglückten
das Leben zu retten, mußte das Bein amputiert werden.
Der Strüppel steht nun gänzlich erwerbsunfähig und un-
bemittelt da. Brotslose Künste! Das Volk hat doch
Recht.

+ **Berliner Leben.** Sie war 36 Jahre, er 22, sie die
Gattin des Prinzipals, er Kommiss, und Gott Amor,
oder ein arger Stobold, vereinte beide in Liebe. Die Gat-
tin eines Kaufmanns in Schöneberg bei Berlin ist mit dem
jungen Mann unter Mitnahme eines sehr erheblichen
Teils ihres großen Privatvermögens entflohen. Die Ber-
liner Zeitungen schreiben von einer tiefen Bestürzung des
betrogenen Gatten. Die ist ja erklärlich, aber ebenso auch
der Ausgang dieser romantischen Episode. Siehe das
Kapitel: **Luiße von Toskana und André Girou!**

+ **Aus Altona** wird der Frankfurter Zeitung ge-
schrieben: Ein eigentümlicher Vorgang hat sich dieser
Tage hier ereignet, nämlich die Pfändung eines Grab-
steines auf dem Kirchhof. Der Lieferant des Steines
konnte keine Zahlung erhalten und schritt deshalb zur
Pfändung. Zuerst wollte die Kirchhofsverwaltung dies
unterlagen, doch fehlt es an einer gesetzlichen Handhabe.
Infolgedessen weist der Kirchhof jetzt einen Grabstein mit
den amtlichen Siegeln auf.

+ **Warum läßt er's nicht.** Der Pariser Baron **Alfons**
Nothschild verunglückte in dem Seebade **Trouville** mit
seinem Automobil. Er wurde aus dem Wagen geschleu-
dert und erlitt mehrere Verletzungen am Kopf, die indessen
nicht lebensgefährlich sind. Man soll zufrieden sein,
wenn man Millionär ist und braucht doch nicht eine be-
sondere Schnelligkeit für Millionäre zu verlangen resp.
sie herbeizuführen zu versuchen.

D richte nicht.

Von **Klara Kampmann-Niemann.**

D richte nicht! Mit Flammenschrift
Präg's tief ins Herz dir ein,
D richte nicht! Laß allezeit
Dies Wort dir Richtschnur sein.

D richte nicht! Wie oft verdammt
Du lieblos nach dem Schein,
Die gift'ge Lästertunge spricht's,
Du aber wirfst den Stein.

D richte nicht! Und wachst du selbst
Niemals vom Pfad der Pflicht?
Und, süß betörend, nachte sich,
Dir der Verführer nicht?

Und wenn du standhaft bleibst, sag' an,
War's dein Verdienst allein?
Gib Gott dir nicht das starke Herz,
Ward strenge Zucht nicht dein?

D richte nicht! Du weißt ja nicht,
Wie sehr der Nächste litt,
Ob' unterlag sein schwaches Herz,
Und wie er kämpft' und stritt.

Du siehst auch nicht der Reue Dual,
Die nun sein Herz verzehrt,
D richte nicht! Erleub ihm die Hand
Die stehend er begehrt.

D richte nicht! Wenn je du willst,
Daß man einst dir verzeiht,
Dann richte nicht, dann sei dies Wort,
Dir Richtschnur allezeit!

Vermischtes.

† (Ein heiteres Stückchen,) das einem zu einer Ueb-
ung in Landau eingerückten eifrigen Reserveleutnant paß-

ierte, weiß die „Pßz. Post“ zu berichten. Der Leutnant
wollte den Posten revidieren, der sein Hauptaugenmerk
darauf zu richten hat, daß die in der Nähe der Wagen-
remise der Zwölfmorgenkaserne im Freien gestandenen
Radwagen nicht gestohlen werden. Anscheinend kam ihm
dabei der Gedanke, den Posten erst eine Zeit lang zu be-
obachten. Er verschwand in einem der Wagen, ließ aber
die Tür sperrangelweit offen. Der Posten kam hierbei
und schlug sie zu. Der Herr Leutnant saß nun in der
Wagenfalle, verhielt sich aber vorerst ganz ruhig. Als es
anfang, ungemütlich zu werden, machte er sich durch klopf-
fen bemerkbar. Der Posten trat näher und fragte nach
dem Begehr. Da erscholl es mit sanfter Kommando-
stimme: „Aufmachen, ich bin der Offizier vom Kasernen-
tagsdienst!“ Das ließ aber unseren Soldaten kalt; er
tröstete den Gefangenen mit der Antwort: Da könnte jeder
kommen; er sollte nur warten, bis die Ablösung sich ein-
finde, dann könne er heraus und mit auf die Wache kom-
men. Erst nach zweistündigem Verweilen konnte der
Leutnant dem Wagen Valet sagen.

† (Von den Goldsuchern in Westafrika) und ihrer
Art, europäische „Kultur“ unter die Räder zu tragen, ent-
wirft ein in Begoro (Goldküste) lebender Deutscher fol-
gendes Sittenbild: „In manchen Orten Afems haben sich
Europäer niedergelassen, die den Goldgehalt des Landes
prüfen. Da es noch an Maschinen fehlt, können sie zu-
nächst nur die Vorarbeiten für die künftige Goldausbeute
vornehmen. Die meisten von ihnen führen sich nicht wie
Christen auf und treiben es schlimmer wie die Heiden.
Selbst der schlechteste Heide ist kein Atheist; er weiß, was
schlecht ist; er weiß auch, daß ein Gott ist und fürchtet seine
Götter. Jene aber scheuen sich vor nichts mehr. Sonntag
wird nicht gehalten. An einigen Orten verboten sie sogar
den eingeborenen Christen das Läuten der Glocke, weil es
sie störe. Sie aber schlugen den ganzen Tag Steine und
ließen die Schmiede hämmern. Dabei sind manche von
ihnen Säuer und Wüstlinge, so daß es selbst die Heiden
graut. Sehen sie ein nettes Mädchen, so wird es zu
Grunde gerichtet; gefällt es ihnen nicht mehr, so wird es
weggejagt. Sind sie auf der Reise, so muß ihnen ihr Die-
ner Weiber besorgen. Geht einer nach Europa zurück, so
leibt er seine Mädchen einem seiner Freunde, bis er zurück-
kommt und das ist den Heiden selbst ein Grauel.“ Daß
solchen Wilden mit weißer Hautfarbe die Mission und
ihr Einfluß auf die Afrikaner ein Dorn im Auge ist, ver-
steht man leicht. Man wird durch eine solche Schilderung
aber auch vorsichtig gegenüber den wegenverfendeten Urteilen
über die Heidenmission seitens mancher Leute, die eine Zeit
lang in Afrika gelebt haben.

+ **München, 18. Aug.** Ein Münchener Wirt, bei dem
die Bauarbeiter eines großen Neubaus Einkehr hielten
und ihr Bier holen ließen, machte die unangenehme Wahr-
nehmung, daß ihm binnen wenigen Wochen eine Unmasse
Machfrüge und Bierflaschen fehlte, die an den Bau gelie-
fert wurden. Er hielt insgeheim beim Bau Nachschau
und fand seine Vermutung vollumfänglich bestätigt: Die Mün-
chener Mauerer machen sich nämlich einem alten Herkom-
men gemäß den „Mf“, anstelle von halben oder Viertels-
Ziegelbruchsteinen, welche zum Ausfüllen der Spalten ge-
hören, in die Lücken einfach die Flaschen oder Machfrüge
zu legen, und mit in das Mauerwerk zu verarbeiten!!
Dieser Unfug ist nach der „Allg. Ztg.“ in München sehr
im Schwange; in manchen Neubauten sind mehrere Tau-
sende von Bierflaschen und Krügen eingemauert!

Aus dem Leben eines Kriminal- kommissars.

Ein früherer Kriminalkommissar teilt dem „Berliner
Tageblatt“ aus seinem Leben folgenden Vorfall mit: Vor
einigen Wochen sah ich auf der Brühlischen Terrasse in Dres-
den, um zu speisen. Nur kurze Zeit sah ich allein am Tisch,
als sich ein feingekleidetes Paar ebenfalls niederließ — junge
Leute — er ungefähr dreißig, sie etwa Mitte der zwanzig.
Nachdem ich gesehrt hatte, erludte ich den Kellner um eine
Zeitung, in die ich mich vertiefte, sodaß ich erst auf meine
Tischgesellschaft achtete, als sie mich zum Abschied grüßte.
Ich wollte meine Rechnung bezahlen. „Mein Herr“, sprach
der Kellner, „ich kann nichts annehmen — die Rechnung ist
beglichen.“ Ich glaubte an einen Irrtum des Kellners und
widersprach. „Nein, mein Herr“, entgegnete jener, „ich irre
mich nicht!“ „Wann habe ich denn bezahlt?“ . . . Wenn
Sie so mit Ihrer Kasse verfahren, dürfen Sie heute auf ein
Manko gefaßt sein.“ Der Kellner lachte. „Sie haben
allerdings nicht bezahlt, doch ein anderer für Sie . . . weiter
darf ich nichts verraten . . . auch nichts von Ihnen annehmen,
ich bin reichlich entschädigt.“ Mäherlich ging ich von dannen,
überzeugt, daß ein Berliner Freund mich bemerkt und diesen
Scherz getrieben habe. „Der läuft mir doch gleich in den
Weg“, dachte ich, „und dann wird die Sache beglichen.“
Ich irrte mich, es kam niemand. Nachdem ich durch die
Stadt gewandert, erfrischte ich mich in einem Café. „Ist
bereits bezahlt?“ lächelte der Zahlkellner und fuhr fort, als
ich zornig protestieren wollte: „Dort, der Herr mit jener
Dame . . . eben haben sie das Lokal verlassen.“ Ich eilte
den beiden nach und erkannte meine Genossen von der Brühl-
schen Terrasse. Ich stand vor ihnen, zögerte aber sie anzu-
sprechen, weil ich wieder im Zweifel war. „Sawoll, Herr
Kommissar“, lachte der feine Mann mich an, „kennen tun
Se mir nicht in die feine Kluft . . . det slob id . . . Vor
sechs Jahren war ich noch Faltersfahrer in Berlin, den Se
dreimal gefaßt haben, um immer haben Se mir zu essen
gegeben, weil ich Hunger hatte, bevor Se mir in de „irne
Minna“ schoben . . . Davor hab' ich Ihnen heute uff die
Art bedankt . . . erlauben Se, det ich Ihnen meine Braut
vorstelle . . . Sonst jeh't's mir jut, wie noch nie.“ Er
winkte einer vorbeifahrenden Droschke, grüßte, und die Herr-
schaften waren verschwunden.

Humor und Satyre.

§ Ein seltenes militärisches Fest beving der Gefreite
August **Schärike**, der bei der Garde sein zweites Jahr
abbient und im Besitze aller Schieß-, Fecht-, Turn-, und
sonstigen Auszeichnungen ist — das Fest der fünfzigsten

Veränderung seiner Uniform. Zur Erinnerung an das
schöne Fest wurde im ein Helmband mit der Aufschrift
„In Festen tren“ und die Zahl 50 im Gardestern des
Helmadlers verkleben.

§ **Vanderbilt** in Danzig. „Befehlen Euer Gnaden
noch etwas?“ — „Jes, if wollen nur noch Garnison alar-
mieren!“ —

§ Ein österreichischer Oberleutnant ist von seinem
Hauptmann, mit dem er sich außerordentlich gut steht,
während des Kompagnieerzieren schlecht behandelt
worden. Während einer Exerzierpause entspinnt sich
darauf folgendes Zwiegespräch: „Herr Hauptmann, i bitt'
um aan Privatdiskursch.“ — „Bitt' schön, was gib't's
denn?“ — „Herr Hauptmann, Du bist a Mistvieh . . .“
— „Herr Oberleutnant, der Privatdiskursch hat a End!“

§ (Auch eine Sommerfrische.) Eine
Freundin der „Zgl. Adsch.“ hat folgendes Gespräch zweier
Dienstmädchen erlauscht, das wieder einmal beweist, wie
schwer mit den bösen Fremdwörtern umzugehen ist. —
staroline: „Meine Herrschaft ist in die Schweiz, wo ist
denn die Deinige hin, Luise?“ — Luise: „Ach meine
Dame ist in die Sommerfrische, in so'n — Krematorium.“

Ein sonderbares Unglück.

+ **Helsingfors, 18. August.** Das oberste Deck eines
Schleppdampfers, welcher mit einem Schiffe im Schlepptau
Kirchenbischer nach dem umliegenden Dörfern bringen wollte,
gab unter der Last der angesammelten Menge nach. Die
Menge stürzte in die See oder auf die unten befindlichen
Personen; 30 bis 40 wurden getötet und viele schwerverletzt.

Eigener Depeschendienst der „Schwitzer Zeitung.“

Hd. Berlin, 19. August. Nach der „Baseler Ztg.“
besitzt der schweizerische Generalstab Informationen, denen
zufolge Deutschland den Plan, Befestigungen bei Tübingen
in der Nähe von Basel anzulegen, wieder aufgenommen hat.
Die Vermessungen wären schon vorgenommen. Seit 14
Tagen fänden angeblich eifrig Besprechungen zwischen den
kantonalen und eidgenössischen Behörden statt.

Hd. Berlin, 19. August. Aus Konstantinopel wird
telegraphiert, daß die Aufständischen sich bei den Attentaten
anscheinend einer Art Höllenmaschinen mit Uhrwerk bedienen.
Durch eine solche habe der Militärzug unweit Ustüß 2
Wagen mit Munition verloren. In einem Güterschuppen
von Hebitshewo sei ebenfalls eine solche Maschine explodiert
und habe mehrere Wagen vernichtet. In beiden Fällen
scheine das Uhrwerk zu früh losgegangen zu sein. Das
Armee-korps von Adrianopel erhielt Befehl, seine Reserven
einzuberufen.

Hd. Berlin, 19. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“
schreibt: Der „Vorwärts“ hat unter der Überschrift „Die
Kaiserinsel“ eine phantastisch Erzählung veröffentlicht, wo-
nach die Insel **Bigelswerder** von der Krone angekauft
werden soll um ein kaiserliches Familienschloß aufzunch-
men. Die Einzelheiten, womit dieses Märchen ausgeschmückt
wird, sind erfunden. Wir können mitteilen, daß die ganze
Sache maßgebenden Ortes als eine lächerliche Hundstags-
geschichte bezeichnet worden ist.

Hd. Dresden, 19. August. König Peter von Serbien
sucht hier Geld. Zwei Abgesandte des Königs weilen seit
Sonabend hier mit dem sehnlichen Wunsche, eine Million
in Wechseln an den Mann zu bringen oder sonstige ein-
Anlehen in dieser Höhe in die Wege zu leiten. Nachdem
ihnen dies schon in Budapest und Wien nicht gelungen ist,
werden sie wohl auch hier kein Glück damit haben.

Hd. Saarbrücken, 19. Aug. Gestern Abend richtete
eine Windhose, die mit furchtbarer Gewalt auftrat, an
verschiedenen Stellen der Stadt große Verwüstungen an.
Eine Anzahl Häuser wurden abgedeckt, zahlreiche Bäume
entwurzelt und viele Fensterstöße zertrümmert.

Hd. Brüssel, 19. Aug. In Bouffu stieg gestern der
Zustschiffer **Stiegler** mit zwei Freunden auf. Der Korb
wurde von einem Windstoß so heftig gegen einen Baum
geschleudert, daß alle drei verletzt wurden.

Hd. Madrid, 19. August. Eine ganze Anzahl Aus-
länder, welche nicht über genügende Grifenzmittel verfügten,
oder verdächtig waren, Anarchisten zu sein resp. mit Anar-
chisten in Verbindung zu stehen, sind gestern ausgewiesen
worden.

Hd. Agram, 19. Aug. Zu **Zaprasic** und **Kons-**
eina fanden blutige Zusammenstöße zwischen revoltieren-
den Bauern und Gendarmen und Militär statt. 5
Exzedenzen wurden erschossen, viele verwundet, mehrere
verhaftet.

Hd. Budapest, 19. Aug. 600 kroatische Bauern
stürmten in **Zaberec** das Bahnhofsgelände, weil auf
demselben aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers
die ungarische Flagge wehte. Sie rissen sie herunter
und zerrissen sie. Gendarmen machte von der Schutz-
waffe Gebrauch, tötete 3 und verwundete 7 Bauern
schwer. An einem anderen kleinen Orte, in welchem es
gleichfalls zu Tumulten kam, wurden 9 Personen ge-
tötet, viele verletzt.

Hd. Saloniki, 19. Aug. Einer Konstantinopeler
Meldung zufolge teilte der **Vali** von Saloniki den dort-
tigen Konsul mit, daß 57 **Flawe-Bataillone**, die letzten
in den europäischen Provinzen verfügbaren Reserve-
truppen der Türkei mobilisiert werden.

Hd. Konstantinopel, 19. Aug. Die zunehmenden Aus-
schreitungen betrunkenen Soldaten gegen christliche Einwohner
werden von der Polizei stillschweigend geduldet. Dem Tage
der Thronbesteigung des Sultans wird deshalb mit größter
Besorgnis entgegensehen.

Wetterbericht.

20. August: Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich kühl,
Regenfälle, starker Wind.
21. August: Veränderlich, starke Winde, kühl, stürmisch
an den Küsten.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich **Wilh. Schade.**

